

Warum liebt der Deutsche blonde Frauen?

Von W. v. Lengerke

Der selige Don Juan hätte diese Frage allerdings mit einem überlegenen Lächeln abgetan. Er pflegte sich auf gar keinen besonderen Typ einzustellen, er liebte jeden Typ. Und für gewöhnlich hatte er auch das Pech, daß ihm jeder Typ gefiel.

Aus diesem Grunde also scheidet Don Juan aus unserer kleinen Betrachtung von vornherein aus. Es bleibt die gewiß sehr große Anzahl der echten Männer übrig. Das sind charaktvolle Männer, die außer der Liebe noch andere Interessen haben, als die Liebe. — Hand aufs Herz! — wer von ihnen aber trägt nicht in der geheimsten Kammer seines Ich ein ganz bestimmtes Idealbild mit sich herum? Und wer von uns versucht nicht dieses Idealbild zu verwirklichen, d. h. diejenige Frau zu finden, die dieser geheimen Vorstellung gleicht?

Nun ist es zwar durchaus nicht notwendig, wenn man blonde Frauen schätzt, an einer schwarzen keinen Gefallen zu finden. Trotzdem aber ist diese geheimnisvolle Vorliebe für Blond im deutschen Manne fast immer stärker als wir selbst.

Weshalb nun lieben Sie blonde Frauen? Die wenigsten Männer werden auf diese Frage eine bestimmte Antwort geben können. Viele werden sagen, daß die altgermanische Rasse nur blonde Frauen kannte. Andere, daß die Frauen dieser oder jener Haarfarbe eine gewisse Art der Bewegung haben, einen nur ganz bestimmten Duft besitzen. Aber alle diese anscheinend so geheimnisvollen Erregungszustände entspringen ganz natürlichen psychologischen Vorgängen. Ein sehr geistreicher Mann, Henry Beyle, genannt Stendhal, verglich einmal die Liebe treffend mit dem Prozeß der Kristallisation.

„Beobachten wir“, schreibt er in seinem Buch ‚Von der Liebe‘, „was innerhalb von vierundzwanzig Stunden in dem Kopf und dem Herzen eines Liebenden vorgeht . . . Die Liebe entsteht, indem ein Weib in uns Bewunderung erregt. Die Hoffnung wird geboren. Wir suchen nach Vorzügen. Damit ist die Liebe erweckt. Nun beginnt die erste Kristallbildung. Wir haben Gefallen daran, eine Frau, deren Liebe wir sicher sind, mit tausend Vorzügen auszuschnücken und uns unser Glück maßlos selbstgefällig bis in alle Einzelheiten auszumalen.“

Und nun geht Stendhal dazu über, mit einem geistreichen Vergleich uns die immer weiter fortschreitende Entwicklung der Liebe, die wie eine Krankheit nach und nach von unserem ganzen Organismus Besitz ergreift, zu schildern. „Wenn man in den Salzwerken zu Salzburg“, schreibt er, „in die Tiefe eines verlassenen Schachtes einen entblätterten Zweig wirft und ihn nach einigen Minuten wieder hervorzieht, so ist er über und über mit glänzenden Kristallen bedeckt. Selbst die kleinsten Ästchen, die kaum größer sind als die Krallen einer Meise, sind mit unzähligen funkelnden lockeren Diamanten besät. Den ursprünglichen Zweig sieht man nicht mehr. In diesem Sinne nenne ich Kristallbildung die schöpferische Tätigkeit unseres Geistes, der bei jedweden Geschehnis an der Geliebten immer wieder neue Vorzüge entdeckt.“ Damit ist die erste Phase der Entstehung vollendet.

Die weitere Entwicklung dieser allgemeinen Krankheit zu schildern, fehlt hier der Raum. So viel soll nur angedeutet werden, daß die nun folgende Phase die Entstehung des Zweifels ist. Der Liebende beginnt unsicher zu werden und sucht in sich tausenderlei Rechtfertigungen. Nach zehn- oder zwölfmaligem Sehen, oder nach einer Reihe irgendwelcher Ereignisse, die die erste Hoffnung erweckt und dann großgezogen haben, überwindet der Liebende seine anfängliche Unsicherheit und wird mit seinem Glück vertraut. Nun beginnt die zweite Kristallbildung. Wie Diamanten bilden sich die Bestätigungen des Gedankens: „Sie liebt mich!“